

Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

№. 94.

Nebra, Mittwoch, 22. November 1916.

29. Jahrgang.

Der Weltfriedenskongress.

Präsident Wilson, der nun auf vier Jahre wiedergewählt ist, beabsichtigt, seine Getreuen, wie er mit an der Spitze des Friedens. Seitdem das Weltfriedensfest, beabsichtigt sich die amerikanische Presse nur noch mit diesem Gedanken. Der Berichterstatter der New York Evening Post, der angeblich sehr gut die Pläne und Wünsche des Präsidenten kennt und während der Wahl jeden Tag in enger Verbindung mit dem Weissen Hause gestanden hat, behauptet bestimmt zu wissen, daß Wilson binnen einigen Monaten wahrscheinlich schon während des Winters, in der Lage sein werde, die Friedensverhandlungen in Gang zu bringen. Wilson könne sehr gut die Ansichten auf einen baldigen Frieden und werde bei der ersten besten Gelegenheit auftreten, vielleicht schneller, als man allgemein erwartet.

Ob der Präsident etwas tun könne, das Ende des Krieges zu beschleunigen, indem er seine guten Dienste zur Vermittlung anbietet, ist natürlich nicht sicher, aber er werde die kriegsführenden Mächte erüden können, Vertreter zu einer Konferenz zu senden, deren Ziel sein soll zu unterrichten, welche Mindestfriedensbedingungen von jedem Lande gestellt werden. Eine solche Konferenz würde wahrscheinlich nicht sofort zu einem Waffenstillstand führen, aber wenn die Vertreter der europäischen Mächten einmal zusammenkommen, so könne man doch zweifeln, ob sie aneinanderbereiten würden, ohne ihre Zustimmung zu einem allgemeinen Waffenstillstand und zu einem späteren für alle Parteien ehrenvollen Frieden gehen zu haben.

Für dieses Ziel, sagt der Washingtoner Berichterstatter des Evening Post, wird der Präsident Tag und Nacht arbeiten. Der Vertreter der deutschen Regierung, in die man glaubt, gelangt Wilson als Vermittler anzunehmen. Wilson denke nicht daran, sich in die europäische Politik einzumischen, doch ist er sehr entschlossen, den Wer. Staaten eine Stimme in dem Weltfrieden zu verschaffen, der in Zukunft den Weltfrieden verberigen soll, und dessen Einzelheiten auf einer Weltfriedenskonferenz ausgearbeitet werden müssen.

Ende die Verhandlungen des New Yorker Weltes und seines Gehörgeheimnisses richtig, so haben wir das Grey-Wilsonsche Paar in Reinkultur. Ein Generalkongress unter Vorsitz Englands und der Wer. Staaten, auf dem Deutschland um alle Schritte eines unerbittlichen Krieges schmählich betrogen werden soll. Auch den einseitigen Bedingungen dürfte es allmählich klar werden, was wir von einem Frieden zu erwarten haben, der von dem ersten Geschlechtsführer Englands und des Ozeans vermittelt wird. Es genügt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß auch jetzt noch, nach einem Wingen von 27 Monaten, die englischen Staatsmänner den künftigen Winter haben, vor aller Welt zu erklären, die Zeit für den Frieden wäre noch nicht gekommen; denn Deutschland ist noch nicht belegen und gedemütigt. Was heißt es, wenn Frankreichs Volk verurteilt, Italiens Volk verurteilt, Deutschlands Volk einer Katastrophe ausgesetzt und Englands Volk sich nach Frieden sehnt? Solange Grey seine misshaltvolle Hand im Spiele hat, solange Wilson den Versuch macht, seine weltentäußende Politik des Jahres 1914 durch neue Mittelstände zu verschleiern, solange kann von Frieden nicht die Rede sein.

Es wäre mir wahr ein schlimmes Ende dieses namenlos grauenvollen Kampfes, wenn wir eines Tages einer Konferenz überliefern wären, in der Grey, Wilson und verwandte Politiker die Stimmung machten. Einen solchen stonores, dessen Verlauf nicht zweifelhaft sein kann, bot man uns ja auch 1914 an, während in Ost und West die Heere gegen uns rüsteten und Englands Schlachtflotte unter Dampf lag, um unsere Seemacht zu vernichten. Andere Friedens mühen der besten Weltentlichtung eines dritten Kriegeswinters abzugeben. Weltfriedens läßt er die Entscheidung reifen, die gebietet den Frieden erzwingt und einem Weltfriedenskongress die Wege ebnet.

In ähnigen wird gegenwärtig nicht nur in Amerika so eifrig vom Frieden geredet. Ein Schweizer Wall brachte vor einigen Tagen die Mitteilung, daß Deutschland festiglich Bestens

ganz bestimmte Zusicherungen gegeben und damit dem Frieden den Weg bereitet habe. An einer ähnlicher Stelle wird mit aller Bestimmtheit bestritten, daß Deutschland nach irgendeiner Seite hin Friedensverhandlungen eingeleitet habe. Ob bei einer der neutralen Mächte neue Vermittlungsbüros bestehen, weiß man nicht; die Behauptung des Schweizer Walltes ist nicht weiter als eine Vermutung. Nicht vergehen darf in diesem Zusammenhang werden, daß England nichts weniger als bereit zum Friedensschluß ist. Man darf also wohl behaupten, daß wir von Weltfriedenskongress noch weit entfernt sind.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Sindenburgs Lob aus Feindesmunde.

In Londoner Oberster wird ausgeführt, der Feind müsse trotz des gewaltigen Druckes, der auf seine Reihen ausgeübt wurde, seine Stellungen so ausgezeichnet aus, daß nur unehrliche Leute das nicht zugeben könnten. Durch die Dummheit und das Jögern des Feindes wurde auf dem Balkan bei der Kampf am mindestens ein halbes Jahr verlängert worden. Für die titanische Aufgabe, die England noch erwarte, müsse ein neues Gewand des Lobes erfolgen. Das es besonders im Westen nicht besser ging, erklärt das Blatt aus dem Einfluß der nationalen Reorganisation unter der Firma Sindenburgs Kunden-dorf. Seine untrennbaren Männer seien in der Führung der Stellung, und unter ihrer Führung arbeite ganz Deutschland Tag und Nacht mit neuem Mut.

Der deutsche Erfolg an der Somme.

Bei allen Bemühungen, den deutschen Fortschritten nördlich und südlich der Somme größere tatsächliche Wert abzusprechen, entfallen die aus dem französischen Kampferien stammenden Noten doch das Eingeständnis, daß unter den in deutschen Besitz gelangten Geländestücken die beiden vietnamitischen Hauptgassen zum Pierre-Baillwaide sich befinden, daß ferner der jüngst mit luxurianten französischen Spinn erlaufte Weis der vor wichtigsten Zusammenstellungen (Brestoire-Dor) nunmehr ein deutscher Stützpunkt geworden.

Der Viererband von neuen militärischen Aufgaben.

Die der Beratung des Viererbandes in Paris genutzten Schlussworte des „Main“, „Comps“ und anderer Werter Blätter enthalten meist Aufklärungen. Innerhalb verdient eine halbamtliche Feststellung erwähnt zu werden, daß die Zeit der Werter Mitarbeiter zu Rumänien, Griechenland und eingetretenen Veränderungen sowie die gescheiterten gemeinsamen Anstrengungen auf allen Gebieten den Viererband vor neue militärische und diplomatische Aufgaben stellen, die während der dieswöchigen Pariser Besprechungen nur allgemein getreift werden konnten und weitere Verhandlungen von Kabinett zu Kabinett bedürfen.

Englands Nierenverluste.

Laut Walter Nachrichten ergeben die Verlustziffern im Daily Chronicle, daß England in den vier Monaten der Somme-Kampfes rund 70 Prozent eines Rekrutenjahrgangs verloren hat.

Rußlands Ergebnis zum Weiterkämpfen.

Der Minister des Äußeren hat an die Werter Auslandspost den verhandelten Wädhlen ein Telegramm geschickt, in dem es u. a. heißt: Die Kräfte von der Werter gewisser Länder verdrehten Gerüchte über angebliche geheime Besprechungen, die zwischen Russland und Deutschland fortgesetzt geführt würden zu dem Zweck, zur Unterzeichnung eines Sonderfriedens zu gelangen, können insolge ihrer Hartnäckigkeit die russische Regierung nicht gleichgültig lassen. Ausland wird das innige Verb, das es mit seinen tapferen Bundesgenossen verbindet, unverletzt erhalten und wird, weit davon entfernt, an den Abschlüß eines Sonderfriedens zu denken, an ihrer Seite den gemeinsamen Feind ohne das geringste Nachlassen bis zur Stunde des Endtages bestämpfen. Kein feindlicher Einfluß wird inslande sein, den unwiderstehlichen Entschluß Russlands zu erschlüssen.

Rumänischer Dünkel.

Die rumänischen Blätter belohnen in ihren aus amtlicher Quelle stammenden militärischen Berichten, wie wichtig die Hilfe Rumänens für den Viererband in den abgelaufenen letzten zwei Monaten gewesen sei. Nur das Eingreifen des rumänischen Heeres habe es zuzuge gebracht, daß die Truppen des Viererbandes auf den anderen Kriegsschauplätzen Erfolge hatten. So seien die französischen Erfolge bei Verdun und die Saloniki-Armee in Magedonten und Cadornas Erfolge auf dem Balkan einig und alle der Wirkung der rumänischen Waffen zuzuschreiben, die die Mittelmächte derart stark beschäftigten, daß es ihnen unmöglich gemeldet sei, auf den anderen Kriegsschauplätzen mit genügenden Truppenmengen auszutreten.

Teuerung in England.

Der arbeiterneine Grubeergräbt... Wenn bei uns höchstem Teuerung und Knappheit sich einmal gar zu sehr fühlbar machen, so haben wir wohl kaum einen besseren Trost als den, daß es den Leuten jenseits des Kanals, den humanen Gründern des Auswanderungskrieges, nicht viel besser ergeht. In Parlament und Presse, im Haus und im Schaftalot, in der Schule und im Theater spricht England immer, ist noch ein ernstliches Befahren, daß England selbst nun die Winters durchleben muß, das sich grau Haare um das Leibes Maßung und Notdurft machen lassen muß. Im Parlament flüchtete der Regierungsvorleiter die bevorstehende Ernennung eines Lebensmittelausschusses an, der große Vollmachten besitzen solle, die ihn in den Stand setzen, die Lebensmittel beschneiden oder zu verweigern, so verweigern, für die Nahrungsmittele verbietet werden dürfen, die Herstellung gewisser Lebensmittel wie Mehl zu regeln, den Handel und die Verteilung der Waren zu beaufsichtigen, die Vorräte auf dem Markte zu regeln und den Verkauf zu Spekulationszwecken zu verhindern.

England, das nach der Voransage seiner Staatsmänner durch den Krieg nicht mehr zu leben hat, als durch Autarkie, ist also in der Klemme, und die Times' gibt der allgemeinen Entrüstung darüber Ausdruck, wenn sie schreibt: „Die U-Boot-Drohung, von der die Regierung im August 1916 behauptete, sie „gut in der Hand zu haben“, ist jetzt mindestens so ernst, wie sie im schlimmsten Abschnitt des vorigen Jahres war. Der Krieg, der, wie die Regierung damals sagte, länger über den Herbst 1916 hinausgedauern sollte, ist noch fern herum herbe. „Annoes wurde die Regierung aufgefordert, für einen vorläufigen Preis für Weizen von fünfundsiebzig Schilling zu birgen. Jetzt ist er auf das Doppelte gestiegen. Die Aussicht auf eine erhöhte inländische Erzeugung ist nicht mehr nur auf ein Jahr, sondern auf zwei Jahre hinausgeschoben, seit dem die Kommission, die 1915 mit ihren Vorschlägen abschließend beauftragt wurde, auf eine Gehöhung der Erzeugung drang. Und jetzt noch sind die Leute, die die Gefahr voraussehen und wußten, wie man ihr begegnen konnte, ohne wirklichen Einfluß, sind die Leute, die sie abwiesen, noch am Leben. Sicherlich wissen sie nun, daß sie geteert haben. Aber der lärmend insensitiver Weizenlauf durch den Staat, die Zuteilungsspläne an die Verbraucher, die Verwässerung des Anreizsystems, all diese Vorkäufe, die einen höchst fühlbaren Mangel können den Wiederbruch der Regierung in dieser Frage nicht ungeheßen machen. Sie hufletierte auf die wahnwitzige Sicherheit, daß die Bedrohung der Nahrung, „jetzt in ihrer Hand sei“ und die noch wahrnimmigere Hoffnung auf ein halbtages irgendeine auftandkommendes Kriegsende. Wenn steigende Preise jetzt unbeschäftigt und nicht beabsichtigten Maßnahmen führen, der englische Verbraucher ins Gedränge kommt, der englische Standpunkt eine schmerzliche Zukunft vor sich sieht, wenn die Quelle der nationalen Kraft letztlich als Mangel an Vorratssicht und Zukunftssicht getauft ist, so kann die Regierung niemandem die Schuld zuschieben als sich selbst.“

In ähnlichem Sinne äußert sich die folgende Rede und liefert so die allgemeine Umriss, die sich von Tag zu Tag in weiteren Kreisen bemerkbar macht.

Politische Rundschau.

Deutschland. * In der Frage der Registrierung der Auslandsforderungen haben die in der

Interaktionspreis für die einpallige Störpflanze oder deren Raum 15 Pf., bei Preis-Angebot 10 Pf., Bekleben pro Rolle 25 Pf.

Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Wp. angenommen.

Die vielfach verbreitete Auffassung, daß der Weisdommissar für die Übergangswirtschaft dem neuen Kriegszustand untergeordnet sein werde, ist nicht zutreffend. Naturgemäß wird der Weisdommissar für die Übergangswirtschaft Hand in Hand mit dem geschaffenen Amt zu arbeiten haben, jedoch nicht hierdurch in seiner Stellung unter dem Weisdomsamt des Innern seine Änderung ein. Genies ist die Frage, ob auch die Kriegsbefähigungsfürsorge zu dem Aufgabenbereich des Weisdommissars gehört, zu vernennen.

Polen. * Die Soldaten der neuen polnischen Armee, zu deren freiwilliger Bildung vom 22. November ab die Waffen aufgelegt werden, werden im Rahmen der Armee gegenüber dem polnischen Vaterlande, gegenüber dem Deutschen Kaiser als Oberbefehlshaber in diesem Krieg und gegenüber den Monarchen der beiden Zentralmächte als Birgen für den polnischen Staat schweben.

England. * Im Verlauf der Debatte über die Lebensmittellieferung dürften alle Neben der Weisdoms wegen der wachsenden U-Bootgefahr aus. Churchill erklärte in seiner Antwort auf verschiedene Anfragen, es sei notwendig, sämtliche Schritte unter der Kontrolle der Regierung zu stellen und alle wichtigen Betriebe unter Staatsaufsicht zu nehmen. Verbrauchsarten einzuführen und für alle wichtigen Artikel Preise festzusetzen. Ferner verlagte er die allgemeine Dienstpflicht für Industrie und Armee und die Organisation des Vaterlandes auf nationaler Grundlag. Die Regierung müsse mit diesem Schritte aber nicht warten, bis die Notwendigkeit sie die dazu dränge.

Anzofe Aufhebung einer Verschwörung bei der Polizei in Dublin, von der einige hundert Konspoliker den revolutionären Geheimbänden betreten, ist die Lösung der letzten Frage wieder auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben.

Schweden. * In seiner letzten Rede an die Schweizer Regierung hielt sich der Viererband auf den Standpunkt, daß die Anwendung des deutschschweizerischen Abkommens werde das Gleichgewicht in der Behandlung der kriegsführenden verlegt. Das ist insofern der Fall, als die Verwendung von deutschem Eisen und für einzelne Artikel von deutscher Kohle ausgeschlossen werden. Die Ansicht von Brabantell gefaßt, auch wenn in einem gewissen Bereich durch Vermittlung der S. S. eingekaufte Stoffe verwendet wurden. Der Bundesrat hat in seiner jetzt erfolgten Antwort diese Auffassung des Viererbandes abgelehnt.

Rumänien.

Fransösischen Blättern zufolge ist in Bukarest eine Verschwörung gegen das Leben von Brabantell, Sate Jonescu und den verstorbenen Pinescu entdeckt worden. An der Spitze der Verschwörer, die drei Blätter mit Bomben besetzen wollten, stand ein Abvokat. Der Prozeß kommt demnächst in Bukarest zur Verhandlung.

Griechenland.

Der französische Kriegsminister, General Roques, hat dem griechischen Ministerpräsidenten eine Denkschrift mit neuen Forderungen der Verbündeten überreicht. Wie man gleich verstanden die Verbündeten neue Sicherheiten für die freundschaftliche Haltung Griechenlands, ferner eine weitgehende Verbesserung der griechischen Finanzen, Auslieferung gewisser Mengen Metallur, Verbannung von verdächtigen Deutschen, Wegweisung einer neutralen Zone zwischen Alt- und Neugriechenland usw.

Amerika.

Nach einer Weitermeldung ist das San-Deleis-U-Boot-Deutschland am 17. d. Mts. nachts von New London abgefahren. Schon vor ein paar Tagen hatte auf Grund einer angeblichen Times-Meldung die Nachricht die Kunde durch die deutschen Blätter gemacht, daß die „Deutschland“ bereits abgefahren wäre. Jetzt dürfte feststehen, daß es sich

banals um einen Jertum gehandelt hat. Seit dem letzten Montag jedoch lag die „Dauisland“ festlich in den Straßen, und nun hat sie die Nacht vom Donnerstag zum Freitag bemerkt, um unbekannt in See zu treiben. Die „Madrasi“ der „Deutschland“ wird von einer amerikanischen Zeitung auf 360 Tonnen Metall, 150 Tonnen Stauchblei, rund 120 Tonnen Chromium und 40 Tonnen Vanadium angegeben. — Die „Deutschland“ lehrt unmittelbar nach ihrer Ankunft in den Hafen zurück, da sie mit einem Besatzungsleiter zusammengefallen war. Das Schiff ist nur geringfügig beschädigt.

Der Berg Runcul erkürrt.

Die Kämpfe am Odispob beginnen für die Russen einen ebenso unglücklichen Verlauf zu nehmen, wie in den Vorlagen die Kämpfe am Zoelgespob. Es dürfte noch in aller Eile eine Entscheidung sein, wie die Russen nach dem Scheitern ihrer Angriffe im Norden beim Zoelgespob ihre ganze Angriffsmacht am Odispob zusammenstellen. Sie hoffen, hier auf eine schwache Stelle in unserer Front zu treffen und gegen die Straße Berez—Kosidjowarbel—Kronschab voranzuführen zu können.

Nachdem die Russen hier in fortwährenden Märschen zurückgedrängt worden waren, letzte das rühmgefränkte Bataillon Nr. 19 in die Frontlinie. Das Bataillon Nr. 19 im Sturme von Kosidjowarbel auf einen großen Sturmangriff an. Der Berg Runcul gebirgt den Russen hier einen starken und beherrschenden Stützpunkt, von dem aus sie ihre Vorstöße nach Westen und Südwesten unternehmen konnten. Das Ziel des Angriffs der Bayern war darum diese befestigte Bergkuppe, deren Besitz die Lage der Russen bedeutend verschlechtert hätte. Mit der abgekauften Straß des Angriffs entziffen die Bayern den Russen diesen sehr verteidigten Stützpunkt östlich von Kosidjowarbel.

Dadurch erhielt die Kriegslage südlich von Odispob, wo dieser Berg gelegen ist, eine für uns äußerst günstige Wendung und die Kämpfe einen gewissen Stillstand. Die Russen haben nunmehr auf beiden Flügeln ihre räumliche Front, sowohl auf dem Nordflügel am Zoelgespob wie auf dem Südflügel südlich von Odispob schwer geschlagen und ihre Verluste, durch die wichtige Straße nach Siebenbürgen hinabzuführen, sind als gelichtet anzusehen. Im Zusammenhang damit wirkt es erhellend, daß auch unsere Truppen südlich des Noten-Turn-Passes weiter erfolgreich gegen die räumliche Frontlinie fortgeschritten konnten. Eine Gesamtsumme von 1500 Mann beweist, daß der über räumliche Widerstand im schweren Ringen allmählich gebrochen wird.

Die Beteiligung der rumänischen Bevölkerung an dem Kriege erschwert nicht nur die Lage unserer Heeres, sondern gibt dem Feinde wesentlichen Vorzug. In diesem Sinne ist die rumänische Bevölkerung sehr oft offenbar vor schweren Verletzungen des Wertes, angefaßt durch einige unheimliche Persönlichkeiten, nicht zurück. Den Sieg werden aber auch diese Verbände unserer Truppen nicht entziehen können.

Volkswirtschaftlich 3.

Reine Gänse-Hochpreise. Die Angaben, daß die Preise namentlich für Gänse in den letzten Tagen eine geradezu unerhörte Höhe erreicht haben, hat dem Kriegsernährungsamt die Frage nahe gelegt, ob es nicht ratsam erachtet, den Preisobergrenzen durch Preisbegrenzung von Höchstpreisen Einhalt zu geben. Man hat jedoch diese Frage verneint, denn es hat sich ergeben, daß die Festlegung von Höchstpreisen für Gänse und Gänse für dieses Jahr unerschwinglich und unzulässig erachtet. Nach der gegenwärtigen Lage dürfte man nämlich die Höchstpreise so hoch bemessen müssen, daß sie für die Allgemeinheit nicht mehr haben würden. Die Festlegung niedriger Höchstpreise aber die Gefahr, daß das Geschäft vom Markt verdrängt, eine kleinere Bundesstaaten, die selbständig Höchstpreise festgelegt haben, beobachten diese langweilige Entscheidung. Die nachgehenden Behörden müssen daher in diesem Falle nach abgeben, einzusetzen, sind aber bereits damit beschäftigt, geeignete Maßnahmen für das nächste Jahr vorzubereiten. Man

Hinnerk, der Knecht.

1) Roman von Bruno Wagner.
(Fortsetzung.)
Hinnerk klappte ein paar Schillinge in sein Taschentuch und schaute sich um. „Hi da jemand?“ fragte er noch einmal.
„Da hüßte er, wie seine Hand einen menschlichen Scheitel berührte. Und jetzt lagte eine leise Stimme: „Hi da jemand?“ fragte er noch einmal.
„Was treibst du denn da für Dummsitten?“ fragte er überaus.
„Hi grante mich so“, schluchzte Hinnerk.
„Hi da, was sagst du dich denn dann hierher?“
„Sie haben mich rausgeschickt“, antwortete sie flüchtig.
„Wer hat dich rausgeschickt?“
„Tante Widmann. Es ist Besuch in der guten Stunde, und hat sie gesagt, ich soll nicht in der Wohnung herum hängen und hören, was sie mitmachen hören.“
„Warum bist du denn nicht in die Küche gegangen?“
„Da sitzen doch die anderen.“
„Strichan hat mich fortgeschickt.“
„Hi grante mich so“, schluchzte Hinnerk.
„Hi grante mich so“, schluchzte Hinnerk.
Hinnerk mußte lachen. Doch der Herr geravt gleich wieder die Oberhand. „Jetzt

wird sich dann nicht auf die Festlegung von Höchstpreisen beschränken, sondern es wird das höchste werden, um den ganzen Bedarf an Gänsen und Enten im Reich decken zu können. Zu diesem Zweck dürfte eine Geflügelzucht vorgenommen werden.

Kriegsergebnisse.

11. November. Östlich Gurecelete bringen die Engländer in geringer Breite in unseren vorderen Graben ein. — Angriffe der Russen bei Strobowa werden abgeschlagen. In Parajona werden die Russen südwestlich von Jula, Kaszowice gemauert. Westlich der Straße von Bredal auf Sinaia werden rumänische Stellungen im Sturm genommen. — In der östlichen Monatst-Gebene werden französisch-serbische Angriffe abgewiesen. Südlich Bolog erringt der Feind Vorteile.

12. November. Russische Angriffe gegen die von uns genommenen Stellungen werden dem Dniester der Marjowka scheitern. Südlich des Odispob-Passes werden achtmalige Vorstöße der Rumänen abgeschlagen. Groberung rumänischer Stellungen beiderseits des Mts. — Im Westteil des Cerna-Bogens werden serbisch-französische Angriffe abgewiesen.

13. November. Bei Sallj—Sallj werden französische Angriffe abgewiesen. In der Ghergo-Gebirge werden die Russen am Bica Strahlort geschlagen. Nordwestlich Compulung wird Gabelst genommen. Rumänische Angriffe südlich des Noten-Turn-Passes und der Saurbit-Straße scheitern. — Die deutsch-bulgarischen Stellungen an der Cerna werden gegen Angriffe des Feindes gehalten.

14. November. In neuen schweren Kämpfen im Cerna-Gebiet werden unsere Stellungen behauptet. — Im Ghergo-Gebirge werden die Russen gegen die Grenze zurückgeworfen. — Erfolgreiche Kämpfe an der Sibiront von Siebenbürgen. — Erneuter Angriff der Werberands-Truppen in der Ebene von Vornoband und nördlich der Cerna.

15. November. Die Anre-Schlacht dauert an. Den Engländern gelingt es, das Dorf Boman, im übrigen werden alle weiteren Angriffe abgewiesen. — In der Marjowka werden russische Angriffe abgeschlagen. — Erfolgreiche Kämpfe in Siebenbürgen. — In der Monatst-Gebene werden serbische Angriffe abgewiesen, im Cerna-Bogen müssen einige Höhenstellungen geräumt werden.

16. November. Angriffe der Engländer an der Straße Mally—Serae scheitern östlich und südlich von Boman scheitern. Die Franzosen werden aus dem Ostteil von Sallj genommen. — In der siebenbürgischen Dniester scheitern östlich des Putna-Zales russische Angriffe. — Beständige Kampftätigkeit nördlich Compulung.

17. November. Ein englischer Angriff bei Beaucont wird abgeschlagen. Französische Vorstöße bei Bredal scheitern. — In der rumänischen Grenze östlich Kosidjowarbel wird der Gipfel des Runcul im Sturm genommen. Unsere Truppen brechen westlich der Bredal-Straße in die rumänischen Stellungen ein. Bei Silitria an der Donau lebhaftere Artilleriekämpfe. — Im Cerna-Bogen werden erneute Angriffe der Serben-Truppen abgeschlagen.

Von Nah und fern.

Weidreißermarken nicht vergessen! Es geht immer noch viele Leute auf Reisen, die nicht im Besitze von Weidreißermarken sind. Nach den Anordnungen der Zentralbehörde muß jeder, der auf Reisen geht, sich von seiner Heimatsbehörde für die Dauer seiner Reise mit Weidreißermarken versehen lassen. Es ist dringend die Bitte der Zentralbehörde, den Reisenden, die sich von ihrer Heimatsbehörde nicht mit Weidreißermarken versehen haben, lausen Gefahr, an ihrem derzeitigen Aufenthaltsort kein Brot zu erhalten.

Einstellung der Bautätigkeit in Köin. Das stellvertretende Generalkommando des

8. Armeekorps hat der Köin. Sta. zufolge angedeutet, daß die Bautätigkeit, die nicht mit der Kriegstätigkeit zusammenhängt, gänzlich eingestellt wird. Das Köiner Gouvernement hat die unersäglich Ausführung dieser Anordnung für den Weidreißerbereich der Festung Köin verfügt. Benannte Bauten, soweit sie unter das Verbot fallen, dürfen nicht fortgesetzt, neue nicht in Angriff genommen werden. — In die Abgabegestaltung für Lebensmittel und Sendungen der Kriegsinindustrie unbedingt sicherzustellen, hat die Eisenbahndirektion Eberfeld verfügt, daß Frachtfahrer zum 16. bis einschließlich 18. November zum Verbot nicht angenommen, Lebensmittel nur als Güter befördert werden.



Henry Steniewicz.

Der polnische Nationalhistoriker Henry Steniewicz ist in Bredal plötzlich am Herdort gestorben. Am 4. Mai d. J. hatte der Dichter sein 70. Lebensjahr erreicht. In Bredal geboren, begann er schon in seinen Studentenjahren, in denen er im römischen Lager stand, mit Dichtversuchen und Novellen. Aus der neuen Welt kehrte er zurück, um die historische Erzählung zu schreiben, die ihn zu großen Erfolgen geführt hat. Er schrieb u. a. eine große Erzählung aus der Glatzei Polens. Vor einem Manuskript alter ist Steniewicz's Glatzei erschienen, der in dem Roman Mars und in der Zeit der Glatzei verlung spielende Roman „Das balt“, den der Dichter dem Kaiserlich in seinen „Streitkräften“ weit überboten hat.

Hochpreis für Gänse. Die großherzogliche Bezirksdirektion in Jena hat für den zweiten Verwaltungsbezirk im Großherzogtum Sachsen-Weimar Höchstpreise für Gänse festgelegt. Bei Gänsen bis zu 8 Pfund Schwere beträgt der Höchstpreis 2 Mark, bei Gänsen über 12 Pfund 2,50 Mark. Um einen präzisieren Vergleichenden die Gänse vom Markt vorzunehmen, wurde für die städtische Bevölkerung eine große Anzahl von Gänsen beschlagnahmt.

Ein Lebensmittelhändler grüßt den Krieg. In München verhaßt worden, als er gerade mit gefüllten Taschen abreisen wollte. Es ist ein ehemaliger Schneider Adolf Wegler, der vor dem Kriege einen umfangreichen Delikatesshandel betrieb, wofür er mit 3 Jahren Zuchthaus bestraft wurde. Während des Krieges kam er nach München, um für mehrere Lebensmittelfirmen in Weiskalen und Sachsen Lebensmittel in der Münchener Umgegend einzukaufen. Wegler wohnte seit über einem Jahre in München in einem Hotel, und hat in dieser Zeit nachweislich Lebensmittel, deren Verkauf verboten ist, wogegen er im Werte von mehreren hunderttausenden Mark abgehandelt. Die letzte Verbindung, nach dem Gericht mit 30 Jahren zum größten Teil Zuchthaus, Speck, Würste, Butter, Käse, Honig, Fleisch und Marmeladen, wurde bei einer Expeditionsfirma unmittelbar vor dem Verhaftungsantrag. Bei Wegler fand man 28.000 Mark bares Geld vor. Die beteiligten Mit-

glieder der Gattin, die zum größten Teil mit Überführung der Höchstpreise und ohne Marken die Waren abgegeben haben, sind festgesetzt, ebenso die Firmen in Weiskalen und Sachsen. Die Behörden werden die Namen richtigerweise veröffentlichen, wenn die umfangreichen Erhebungen beendet sind.

Einrichtung des Mädchens Weiskal. Im Scheidungsfall der ehemalige Lehrer und Gutsbesitzer Wlff Weiskal durch den Schriftführer Gröbler hingerichtet worden. Weiskal war vom Scheidungsfall Schwurgericht wegen Ermordung des Breslauer Gutsbesizers Bode, wegen verurteilter Ermordung des Mittelmeiters Faber und wegen Urkundenfälschung, Anstiftung zum Mord und Betrages im April vergangenen Jahres zum Tode verurteilt worden.

Don Pedro II. soll in Brasilien ruhen. Auf Veranlassung des brasilianischen historischen Instituts sollen die in Rio de Janeiro befindlichen Reliquie des Kaisers Don Pedro II. und der Kaiserin auf einem brasilianischen Kriegsschiff nach Brasilien verbracht werden.

Verluste der französischen Eisenbahnen. Dem Pariser „Reit Journal“ zufolge haben die französischen Eisenbahngesellschaften mit Jahresabschluss 1916 für die letzten drei Jahre einen Gesamtverlust von 1,1 Milliarden zu verzeichnen, wovon nach anderen Angaben mindestens 206 Millionen auf die Staatsbahnen entfallen.

Eine elektrische Bahn über die Niagara. Seit kurzen ist nach amerikanischen Wätern eine elektrische Kabelbahn über den Niagara-Fällen im Interesse des Touristenverkehrs im Betrieb, die eine Länge von 600 Meter hat und deren Haupttabelle in einer Höhe von 50 Meter über dem Wasser den Falarat überspannt. Der Ausschlagungen dieser Drahtbahn findet im Innern Raum für 36 Personen und die ganze Strecke von einem Friseur zum anderen beansprucht sechs Minuten Fahrtdauer.

Weihnachten naht!

Winkt für den Vaterberche ins Feld. Aber liebe Angehörige und Freunde, die draußen vor dem Feinde ruhen und lauter ihre Pflicht tun, durch seine Gassen zu gehen, soll nicht möglich, fröhlich sein, Weihnachtsfeier haben und befördern. Dem erfahrungsgemäß ist die vielgeplante Feiertage gerade in den Wochen vor dem Weihnachtsfest ganz außerordentlich im Anspruch genommen, und der Strom der Liebesgaben einhunderttausende, der sich nach West und Ost und Süd ergießt, kann nur dann richtig die seine Bestimmung erreichen, wenn die postlichen Vorrichtungen der Posten bereit sind.

Die für die in Siebenbürgen und auf dem Balkan kämpfenden Truppen bestimmten Weihnachtsgeschenke müssen bis zum 1. Dezember bei dem zuständigen General-Postamt eintreffen, und zwar ist für die Patele nach der Türkei, Bulgarien und der Dobruja das General-Postamt Leipzig, für Siebenbürgen und Rumänien nördlich der Donau das General-Postamt München zuständig. Auf den Paketen ist daher neben der genauen Feldbezeichnung der Vermerk „General-Postamt Leipzig“ oder „General-Postamt München“ zu machen. Es wird sich empfehlen, auch die für die übrigen Fronten bestimmten Pakete möglichst frühzeitig anzuliefern. Dabei sind die für den sonstigen Paketverkehr geltenden Vorschriften ganz besonders zu beachten, denn nur so kann die Mischarbeit der Postpost ohne Verögerung durchgeführt werden.

Vor allen Dingen ist für eine feste, dauerhafte und gegen Nässe widerstandsfähige Verpackung Sorge zu tragen. Eine wasserdichte Umhüllung empfiehlt sich zum Schutz gegen Feuchtigkeit. Die richtige Adresse ist mit beidseitiger Genauigkeit zu schreiben und darauf an dem Paket anzufügen, daß sie auf den langen Weg weiter verpackt werden noch abgehört kommen kann. Auch die Adresse des Absenders darf nicht vergessen werden.

Leicht zerbrechliche Gegenstände, wie ungenügend verpackte Flaschen und dergl., und namentlich feuergefährliche oder leicht entzündliche Waren dürfen nicht verschickt werden; durch auf den Gemeingarten hinaus, den auch bunte Blumenbeete schmücken. Breittägige Körben, denen die Schere nachgehoben hatte, damit sie alle gleichmäßig mit den Kronen ineinander verwickelt begleiteten die Kängelte des Bautes nach der Straße zu, während im Garten alte Obstbäume als Schattenpendel standen.

In der guten Stunde, die durch eine Tür mit kleinen Fensterlöchern von Wohnzimmer getrennt war, lagen drei Personen um den wackeligen Tisch, der mit seinen gedrehten Füßen die Gestalt aus einer großstädtischen Hofzeit nicht verlor. Sie hatten die weißen Gardinen vor den Türöffnungen fest zugezogen und saßen jetzt schweigend zusammen. Auf dem steifen grünen Tischchen — gerade in der Mitte — ein langer, vornübergebeugter Mann, um dessen großen Kopf sich nur ein dünner Kranz spärlicher weißer Haare legte, während von den Ohren herab und unter dem Kinn hin durch ein Locher, unheimlich gelichteter Bart — eine Frau — das Gesicht umrahmt und rann, Mundwinkel und Lippen freilich, die mit kurzen Stoppeln besetzt waren, denen nur Sonnen- und Lichtwoods der Barbier den Garaus bereite. An der langen, gebogenen Nase hingen Nüsse von Schnupftabak, und auf dem Tisch stand die schwarze Dose, zur Benutzung bereit, in welchem die weiße, weißliche, der Herr Nikolaus Eimers und war der schlaueste Vater der Frau Hulda Niemann, die zu seiner Weichen lag.

Sie trug ihren Namen wie zum Schloße. Schief lag sie in dem stillen Hause, auf dessen Mittelstiege eine gepöbelte weiße Decke mit



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

14-tägig erscheinende
praktische
Zeitungs-Beilage

für
Ackerbau, Viehzucht,
Haus
und Hof.

Jedem Menschen für sein Leben
Ist ein Maß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann.
Aber nach den rechten Zielen
Seine Kräfte lassen spielen,
Soll und kann ein rechter Mann.

Fr. Rückert.

№ 23.

Tomaten, Speisekürbisse und Melonen als Dauerware.

Die Verwertung der Tomaten, Speisekürbisse und Melonen zu Dauerware kann viel mehr gelingen als wie bisher. Der Anbau, namentlich der Tomaten und Speisekürbisse, ist in Deutschland in den letzten Jahren, besonders in diesem Kriegsjahr, wesentlich gestiegen, obgleich in Ungarn, Italien, Frankreich und Rußland diese Früchte feldartig angebaut werden. Man verzehrt dort die Früchte auch roh mit Salz und auch mit Kümmel und Pfeffer. Als Nahrungs- und Genußmittel sind sie deshalb dem Menschenkörper sehr dienlich und sättigen sogar frisch als Konserve. Sie lassen sich neben dem Ganzeinmachen der Früchte in Zucker und Essig je nach der Art als Gemüse, Dörrware, Nudeln, Brote, Käse, Marmelade, Gelee, grün eingemacht, mit Obst vermischt, gefüllt usw. verwerten.

Um die Früchte als Dörrware oder leicht getrocknet aufzubewahren, säubert man die Früchte, zerföhnet sie ohne Schale in zwei zentimeterdicke Streifen, bündelt dieselben zu 4-6 Stück zusammen und hängt sie in der Sonne auf. In kurzer Zeit welken dieselben und können dann in einem trockenen Raume auf Holzstäbe oder auf straff gespannte Bindfäden gereiht, trocken aufbewahrt und beliebig verwertet werden. Oder man schält runde oder gerippte reife Tomaten in Scheiben und dörft sie, bevor man sie in Salzwasser oder in doppelschwefelsaurem Kalk eingetaucht hat, in einer Herddörre oder in einem Backofen. Die so gedörrten Schnitze oder Streifen behalten ihre Naturfarbe und man kann sie in Blechkästen oder zwischen Pergamentpapier in trockenen Kästen aufbewahren. Sie können mit gedörrtem Obst oder allein zu Gemüse oder sogar mit Wattarosteln gepeist werden.

Tomaten- und Kürbissnudeln bilden ebenfalls eine gute Dauerware. Man nimmt lange oder runde, reife, sauber gewaschene und geschälte Früchte, reibt diese auf einem Reibeisen oder mahlt sie auf einer Handmühle zu Brei. Alsdann rechnet man zu 1 Pfund Tomaten oder Kürbisbrei 300 Gr. Rühbutter und 1 1/2-1 3/4 Pfund Weizenmehl. Diese drei Bestandteile mischt man zu einem nicht zu festem Teig mit möglichst lauwarmem Wasser. Hat man den Teig entsprechend anfeuchtet. So schneidet man hiervon

schmale Streifen, der Hausmachernudel ähnlich, und legt dieselben auf ein Kuchenblech oder auf ein Küchbrett und läßt diese in der Herddörre oder in der Bratröhre sehr langsam trocknen. Die getrockneten Nudeln legt man in trockene, mit unbedrucktem Papier ausgelegte Kästen und gebraucht sie für die Küche nach Belieben.

Tomatenbrote stellt man, wie folgt, her. Man kocht 1 1/2 Pfd. geschälte reife Tomaten, so daß dieselben ganz bleiben, gibt diese dann in eine Backmulde und wiegt dazu 2 Pfund Weizenmehl und 2 Pfund Roggenmehl, gießt hierzu die in lauwarmem Wasser gelöste Hefemischung und 4 Gramm Salz. Mehl, Hefe, Salz und Tomatenfleisch wird nun innig miteinander verknetet, um eine gleichmäßige durchgearbeitete Brotmasse zu bekommen. Den Teig läßt man 5 Stunden ruhig stehen. Nach dieser Zeit mischt man 1 1/4 Pfund Weizenmehl und 3/4 Pfund Roggenmehl miteinander und gibt es zu dem vorbereiteten Tomaten Teig. Dieser wird dann wiederum gleichmäßig durchknetet, nicht zuviel Wasser gebraucht und dann geformt. Man formt 1-2 Pfund große Brote, welche sich am besten aufbewahren lassen und backt sie 1-1 1/2 Stunden im Backofen oder in der Röhre der Maschine. Sollen dieselben auf der Oberfläche glänzend werden, so bestreicht man die Brote heiß mit kaltem Wasser. Man kann auf dieselbe Art auch Kürbisbrote herstellen, wozu dann auch die Zehnpfund und mehr Gewicht habenden Melonenkürbisse geeignet sind, welche sehr geschmackvolles Brot geben. Ebenso geben zwei Drittel Kürbisse und ein Drittel Tomaten mit Maismehl gemischt, sehr gehaltreiche Brote, welche, mit Apfelsmus bestrichen, sehr munden werden. Diese Tomaten- und Kürbisbrote lassen sich erkaltet gerade wie andere Kriegs- oder sonstige Speisebrote schneiden, geben aber im Laufe des Winters als Trockenware vermischt mit den im Handel kommenden Suppentafeln eine sättigende Suppe und Zulagen zu Gemüsen und Kartoffeln.

Desgleichen lassen sich Speisekürbisse mit Bananennmehl zu einer Dauerware herstellen. Man läßt mit etwas Wasser gelblichliche ausgewaschene Kürbisse in Mengen von 12 Pfund waschen, zerföhnen und dann zu Brei kochen. Alsdann wird der Brei gesiebt und kommt wieder in den Kessel, um nochmals eingekocht zu werden. Ist dieses geschehen, so bestreicht man ein Kuchenblech mit etwas Rühbutter ein und schichtet hier-

auf den Kürbisbrei 3 Zentimeter dick und läßt in einem nicht zu heißen Backofen oder in einem Dörrapparat langsam trocknen. Ist der Kürbisbrei auf dem Blech zusammenhaltend, aber noch weich, so schneidet man mit einem scharfen Messer den Kürbisbrei der Länge und der Breite derartig, daß etwa 12 Zentimeter lange und 8 Zentimeter breite Tafeln entstehen, und läßt dann diese fertig trocknen. Nach dem Abkühlen dieser Kürbisdauerware legt man die Tafel auf- und nebeneinander in trockene Behälter, wozu sich dieselben lange Zeit halten. Man kann diese Kürbis Tafel aufgelöst zu Kompott und auch zum Kuchenbacken mit Weizenmehl und frischen Pflaumen verwenden. Noch schmackhafter wird diese Dauerware, wenn zu 10 Pfund Einmachekürbis 1 Pfund Bananennmehl gemischt wird. Der Kürbis muß, wie eben angegeben, breiartig eingedickt werden und gibt dann heiß das Bananennmehl hinzu, welches dann innig einzurühren ist. Auch diese Kürbisbananennmehl ist auf einem Blech im Ofen zu trocknen und gibt getrocknet, dann aufgelöst in Milch oder Wasser eine sehr wohlschmeckende Speise. Gibt man zu dieser Masse 1/2 Liter Milch, so kann sie auch gekaut frisch als Kürbisbananenkuchen verzehrt werden. Da das Bananennmehl sehr nahrhaft ist, so geben solche Dauerwaren sehr nahrhafte und aromatische Speisen und Kuchen. Der charakteristische Fruchtgeschmack bleibt dem Gebäck erhalten. Soll eine solche Dauerware von Kürbis und Tomaten einen Kirchengeschmack haben, so rechnet man zu 8 Pfund größeren oder kleineren Speisekürbissen 7 Pfund Tomaten und 1/2 Liter Kirchlaf. Die zu Brei eingedickten Tomaten und Kürbisse werden in runden, 30 Zentimeter im Durchmesser haltende und 2 1/2 Zentimeter hohen Formen, auf eingesetzte Kuchenbleche gelegt und dann im Ofen langsam getrocknet. Bevor die Masse eine härtere Oberfläche bildet, zieht man die Bleche aus dem Ofen und spritzt mittelst einer kleinen Handspitze den Kirchlaf auf die Oberfläche der Rundformen, schiebt dann die Kuchenbleche in den Ofen und läßt den Saft langsam mit eintrocknen. Die süßlichen Substanzen des Kirchlafes mischen sich angenehm mit den Substanzen der Kürbisse und Tomaten. Die gewonnene Kirchentomatenkürbisdauerware ist haltbar und gibt eine wohlschmeckende, leicht verdauliche Speise. Zu vielen Kürbis- und Tomatenspeisen ist Melonen oder Apfelsgelee mundgerecht. Weißfleischiges Melonen-

Jahrgang 1916.

gelee gewinnt man aus Melonen mit weißem Fleisch. Die hierzu benötigten Melonen schält man, schneidet sie dann in acht Teile und entfernt die Kerne und strähnigen festen Innenteile, gibt zu 3 Pfund Melonenfleisch 2 Pfund Zucker und kocht diese Mischung so lange, bis die gequellten Melonen die eingekocht sind. Das weiße Melonengelee ist um so besser, je passender es dick ist, und wird kräftig im Geschmack, sofern zu dem Gelee ein Ritzergläschen voll Kognak kommt. Gelbes Gelee erzeugt man aus gelbfleischigen Melonen. Man rechnet zu 5 Pfund Melonen 3 Pfund ungebläuten Zucker und kocht das Gelee gerade so ein, als bei dem weißen Gelee angegeben ist. Wählt man aromatische, wohlgeschmeckende Melonen, so ergibt sich ein köstlich schmeckendes Gelee, welches dabei sehr dauerhaft und auch für die feine Küche sehr wertvoll ist. Melonengelee dient auch als Zugabe zu Fleischspeisen von Rebhühnern, Hahnen und sonstigem Wild.

Dort, wo viele Kürbisse sind, namentlich solche von 3–20 Pfund schwer, kann Sauerkraut hergestellt werden. Das Kürbissauerkraut wird allerdings noch eine Seltenheit sein, aber dennoch gibt es eine gute Winternahrung, welche mit Kartoffeln, Schweinefleisch und Bratwürst verpfeift werden kann. Man nimmt aus den gewaschenen, geschälten und zur Hälfte durchgeschnittenen Kürbissen die Kerne heraus und schneidet sie möglichst in feine Fasern. Ist eine Krautmaschine vorhanden, so werden die großen Kürbisse in passend starke Stücke geschnitten, so daß die Maschine gleichmäßige Fasern schneiden kann. Zur Aufnahme des Kürbissauerkrautes wählt man mit heißen Wasser ausgelaugte Steintöpfe, legt auf dem Boden des Steintopfes laubere Weinstockblätter und schichtet das Kürbissauerkraut lagenweise in den Topf und drückt jede Lage sanft an. Zwischen jede Lage Kürbissauerkraut streut man etwas feines Kochsalz. Ist der Steintopf bis zum Rand gefüllt und festgedrückt, so daß das Kürbissauerkraut fest aufeinander liegt, so legt man hierauf ein sauberes rundes Bretchen, welches mit einem Stein beschwert wird. Wird der weiße Raßn resp. weiße Schaum ab und zu entfernt, so hält sich das Kürbissauerkraut den ganzen Winter und gibt eine gute Nahrung. Sowie nun das Kürbissauerkraut im Winter gute Verwendung findet, so kann auch ein Tomatenkäse noch in Erwägung gezogen werden. Tomatenkäse läßt sich aus saftigen, weiß- und gelbfleischigen, gekochten und geschälten, sowie entkernten Tomaten herstellen. Den gewonnenen Brei läßt man erkalten und mischt dann geriebenen Tilster-, Holländer- oder Schweizerkäse hinzu. Um den jeweiligen Geschmack des einzelnen Käse dem Tomatenkäse einzuverleiben, setzt man nur eine Sorte zu, kann aber auf diese Art verschiedenschmeckende Sorten herstellen. Der Tomatenbrei wird dann mit dem geriebenen Käse verrührt, und man läßt die Masse langsam in einem warmen Raum trocknen, bedeckt man sie in 3–4 Zentimeter hohe und 12 Zentimeter breite und lange Formen geformt hat. Als Hauskäse leistet derselbe Dienste; ebenso gibt ein Gemisch von 3 Pfund Tomatenbrei, 2 Pfund weinsäuerlichem Birnenbrei und 2 Gramm Kümmel und eine Prise Salz einen Tomatenkäse, welcher gut im Geschmack ist und sich auch gut schneiden läßt. Die Kümmelsubstanzen müssen in dem Tomaten- und Birnenfleisch gleichmäßig verteilt sein. Ein solcher Käse läßt sich vereinzelt als Abwechslung von Fleisch und Wurst zu einem Butterbrot verpeisen. Um Tomaten und Kürbissauerkraut lange Zeit aufzubewahren, nimmt man reife Früchte, läßt sie zu Brei kochen, siebt den Brei und füllt ihn in Patentgläser oder in Einmachstrügel. Die Gläser und Krüge werden vor dem Einfüllen mit warmem Wasser ausgeschwenkt und dann in einem Dampfbad 15–20 Minuten sterilisiert. Die Gläser und Krüge sind dann fest zu schließen und trocken aufzubewahren.

wahren. Das auf diese Art konservierte Tomaten- und Kürbissauerkraut ist sehr haltbar und kann zu Mus und Marmeladenbereitung beliebig in Verwendung kommen. Frische Tomaten, die im Herbst wegen Mangel an Einmachgefäßen nicht sofort vermerzt werden können, bewahre man in dichten Holztonnen in Wasser auf. Trocken aufbewahrt, faulen dieselben schnell. Deshalb schichtet man von Schmutz und Mäusefraß freie Tomaten in Holztonnen ein und gießt soviel klares Regenwasser hinzu, daß die Früchte bedeckt sind. Die Tonne wird zugedeckt und erhält einen frostfreien Standort. Auf diese Art sind die Tomaten noch nach Neujahr zu allerhand Dauerwaren, Gemüse wie auch zum Füllen mit Obst, zum Braten, zu Saucen usw. zu verwerten. Melonen, namentlich auch Wintermelonen, geben in Zucker und mit etwas Weißweinzusatz eingemacht, eine schöne Winterpeise. In Scheiben geschnittene unreife Tomaten, Melonen und Speisefrüchte lassen sich gemischt oder einzeln in Essig und Zucker einmachen. Zu 2 Liter Weinessig rechnet man 75 Gramm Zucker und läßt sie mit Zimt und Vanille einmal aufkochen, worauf sie kalt in Gläser oder Einmachstrügel gefüllt werden. Auf diese Art lassen sich Tomaten, Kürbisse und Melonen zu Dauerware verwerten. J. B.

Bodenkultur.

Roggen und Kartoffeln ist eine ganz richtige Fruchtfolge, aber der Praktiker hat doch erfahren, daß der Erfolg vielfach zu wünschen übrig läßt. Bisher nahm man ganz allgemein als Ursache des unsicheren Gedeihens Kartoffelroggens die lockere Beschaffenheit an, in welcher die Hackfrucht den Acker zurückläßt. Die Folge davon ist nämlich ein nachträgliches stärkeres Senken des Bodens, wodurch die Roggenpflanze, besonders in ihrer ersten Wachstumszeit, außerordentlich gestört wird. Nach neueren Erfahrungen und Versuchen ist das unsichere Gedeihen des Kartoffelroggens nur in zweiter Linie der zu lockeren Bodenbeschaffenheit zuzuschreiben, in der Hauptsache aber der ganz außerordentlichen Stickstoffarmut, in welcher die Kartoffeln die oberste Ackerfrucht zurücklassen. Selbst wenn zu den Kartoffeln reichlich mit Stallmist gedüngt wurde, war ein solcher Stickstoffmangel unverkennbar, und zwar umso mehr, wenn es sich um spät reifende Sorten handelte, die bis zur Ernte grünes Kraut behielten. Deshalb sollte man Roggen nur nach völlig ausgereiften Kartoffeln bauen, die das Kraut frühzeitig verwelken lassen, unter allen Umständen aber dem auf Kartoffeln folgenden Roggen eine Kopfdüngung mit Chilisalpeter zu geben nicht verjäumen, zumal wenn nicht schon der jungen Saat durch eine schwache Stickstoffdüngung, am besten mit Ammoniak, die Möglichkeit zur kräftigen Entwicklung vor Winter gegeben wurde.

Düngung.

Kalbidüngung. Von allen künstlichen Düngern ist der Kalbidünger noch allein in jeder Menge zu beziehen. Nun wurde geschrieben, der Kalbidünger lohne sich nicht, wenn nicht die anderen Dünger wie Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak, in gleichem Maßstabe gegeben werden könnten. Das ist unrichtig. Gewiß gibt man zum Kali auch soviel Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak, als man erhalten kann, aber wenn auch weniger gegeben wird, so bezahlt das Kali sich doch vollständig. Es nützt nicht nur durch seine Eigenwirkung, sondern auch dadurch, daß durch seine Anwesenheit die anderen noch im Boden befindlichen Düngerstoffe, so auch Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak, reiflos aufgebraucht werden. Man lasse sich also nicht beirren.

Milchwirtschaft.

Haltbare und säuernde Milch. Wer die Milch längere Jahre direkt aus der Bauernwirtschaft bezieht und dabei verschiedene Wirtschaften als Lieferanten hatte, wird finden, daß die Milch der einen Wirtschaft haltbarer ist, als die der anderen. Auch manche Landwirte klagen selbst darüber. Wer nun darüber zu klagen hat, der sehe zunächst einmal zu, wie es in Punkt Reinlichkeit aussieht. Ist hier in jeder Beziehung alles in Ordnung, so kommt das Futter an die Reihe. Wer über schnell säuernde Milch klagt, der melde einmal Schlempe, Rapstuchen und Rüben und gebe dafür mehr Raufutter, Heu und Stroh, und wenn der Krieg vorbei ist, einen tüchtigen Zusatz von Kleien. Besonders hüte man sich in dieser Hinsicht vor angeäuertem Schlempe.

Einfachste Käsebereitung erfolgt aus saurer Milch, die durch Erwärmung von frischer Milch oder von 36 Stunden alter, bereits abgekochter Milch gewonnen wird. Dieser Milch setzt man entweder Kälberlab zu oder läßt sie ohne Zusatz kochen, seigt die Molkenabsonderung ab, salzt, vermischt mit Kümmelkörnern, bindet ihn in den Käsefad und läßt gut ablaufen. Am besten beschwert man ihn, damit er schneller trocken wird. Dann nimmt man die Käsemasse heraus und formt längliche oder viereckige Käse nach Belieben, wickelt sie in mit Salzwasser getränktes Pergamentpapier und läßt trocknen. Dann läßt man ihn die übliche Zeit reifen.

Geflügelzucht.

Das Mechelner Huhn, eine belgische Zucht, hat auch in Deutschland viele Freunde gefunden. Es ist ein guter Winterleger und gehört zu unseren besten Fleischhühnern. Sein Fleisch ist sehr zart und besonders reich an der Brust angelegt. Bezüglich der Farbe gibt es weiße, schwarze und gelberbarte Mechelner, der letztere Farben Schlag ist der beliebteste und am meisten verbreitet. Die Zahl der Eier steigt bis auf 120 Stück und haben ein Gewicht von 55–65 Gramm, ausnahmsweise gibt es einige Tiere, die es auf 150 Eier bringen. Die Mechelner beginnen früh mit den Brüten, so daß der Züchter oft schon in den ersten Monaten des Jahres (Februar) gute Gluckern zur Verfügung hat. Die Küken wachsen sehr schnell und sind früh malfähig; sie sind leicht zu ziehen. Die Mechelner sind ruhig und zutraulich, dabei sind sie wetterhart und eignen sich für unser Klima ganz besonders. Sie lieben freien Auslauf, was für den Züchter am vorteilhaftesten ist, da sie hier den größten Teil ihres Futters selbst suchen können. Das Gewicht des Hahnes beträgt 4–5 Kilo und das der Henne 4 Kilo.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Neue Weine sollen nicht in stark eingebraunte Fässer abgelassen werden, denn sie gären hier sehr schlecht und müssen oft ganz abgelassen oder mit Zucker zur Gärung gebracht werden.

Zuchtwahl im Weinberge. Die Zuchtwahl im Weinberge soll sich nicht nur auf Fruchtbarkeit erstrecken. So konnten z. B. bei den schädlichen Nairrösten stets Einzelreben beobachtet werden, die in gleicher Lage und unter gleichen Umständen faum oder gar nicht gelitten hatten. Sind solche Reben auch in anderer Beziehung gut, so bieten sie ein ganz unschätzbbares Material für die Nachzucht. Desgleichen findet man beim Befall von Krankheiten fast immer Pflanzen, die wenig oder gar nicht leiden, die der Krankheit also aus unbekannten Gründen widerstehen. Auch solche liefern gutes Zuchtmaterial und müssen vermehrt werden. Jeder Winzer muß auf solche Erscheinungen acht geben.

Gieß niemals mit betörter Hand,
Petroleum auf des Herdes Brand;
So manche junge Maid, manch Weib

Für die Hausfrau.

Verbrannte bei lebend'gem Leib:
Es thut die Flutze in der Hand,
Und lichterloh brennt das Gewand.

Hör deutsches Volk!

As

Hör deutsches Volk, was dein Erlöser spricht:

„Ich bin dein Gott, darum verzage nicht,
Ich führe sicher dich durch Kampf und Streit
Durch alle Not, des Lebens Bitterkeit,
Durch Schlachtendonner und durch Sturm-
gebraus,

Bin Leuchte dir, mußt du durch Nacht und Graus,

In Todesnot bin ich dir Lebenstür,
Du bist mein Volk, o komm und folge mir.

Du bist mein Volk, ich will dich sicher leiten,
Verlaß die Welt und ihre Eitelkeiten,
Schau' nicht nach Sodom — wie Lot's Weib —

zurück,

Richt' heilsverlangend vorwärts deinen Blick.
Was willst du weiter in der Sünde stehn'
Und ohne Rettung darin untergehn'?

Jetzt ist es Gnadenzeit, ergreif die Retter-
hand:

Ich bin dein Gott, du deutsches Volk und Land.

Ich bin dein Gott, hast du nicht täglich neue
Zu jeder Frist, Barmherzigkeit und Treue,
Mit der ich dich so wunderbar geführt,
Erkannt, nicht meine Liebesmacht verspürt?
Du durstest stets auf deinem Lebenspfade
Aus meiner Fülle nehmen Gnad' um Gnade.
O, suche ferner nicht dein Herz zu verstocken,
Wenn mein Herz dich will ziehen und will
locken.

Du bist mein Volk jetzt halte dich bereit:
Verfüme nicht die kurze Gnadenzeit!

C. Wucher.

Die Kohlrübe als wohlfeile Anshilfe in der Kriegsküche.

Von A. Frißche.

Die Kohlrübe besitzt eine Eigenschaft, die uns dieses Gemüse in jeglicher Zeit, wo die Lebensmittelpreise so sehr gestiegen sind, besonders lebenswert machen sollte: sie ist billig.

Da man dieses Lob augenblicklich den anderen Gemüsearten leider durchaus nicht erteilen kann, so ist es ganz gewiß für Hausfrauen, die eine große Familie bei knappem Wirtschaftsgeld zu bedürftigen haben, nicht unangebracht, wenn sie der von Vielen etwas stiefmütterlich bedachten Kohlrübe ihr Interesse zur Zeit in besonderem Maße zu teil werden lassen. Natürlich ist eine häufige Verwendung dieses Gemüses nur dann möglich, wenn es immer wieder in veränderter Gestalt und in abwechslungsreicher Zubereitung auf dem Tische erscheint, sonst ergeht es den Mittagsgästen, wie einstmals dem Dichter Heine, der seinem Mißempfinden in folgendem poetischen Erguß Ausdruck verlieh: „Sauerkraut und Rüben haben mich vertrieben.“

Er fährt dann fort: „Sätt' meine Mutter Fleisch gekocht, wär' ich zu Haus geblieben“, eine Annäherung, die für die jeztige fleischarme Zeit allerdings nicht angebracht sein würde.

Die landläufige Herstellung des Kohlrüben-Gemüses ist ja bekannt genug; die in Scheiben oder in Würfel geschnittenen Rüben werden in Wasser und Salz gar gekocht, das ganze mit einer Mehlschwitze gebunden und, wenn man es liebt, etwas gesüßt. Nach der Art, wie man Teltower Rüben zubereitet, erhält das Kohlrüben-Gemüse wieder einen ganz anderen Geschmack. Ein wenig Zucker, Butter und Mehl werden bräunlich geschmolzen, die in Würfel geschnittenen Rüben darin geschmort, bis sie die braune Farbe angenommen haben; nachdem noch ein wenig Wasser hinzugefügt wurde, kochen sie hierin gar.

Auch als Brei, also durch ein Sieb gerührt, und dann mit etwas Fett aufgekocht oder gebratener Speck darüber gegossen, ist die Kohlrübe ein wohlgeschmeckendes und nahrhaftes Gericht.

Sehr vorteilhaft ist es, die Kohlrübenscheiben mit anderen Gemüsearten gemischt zu kochen, wodurch das Gericht fast um die Hälfte billiger zu stehen kommt. Kocht man beispielsweise 2 Pfund Weißkraut gemischt mit 2 Kohlrübenscheiben, so stellt sich der Preis dieses Gemüsegerichts erheblich niedriger, als wenn 4 Pfund des teuren Weißkrauts allein verwendet worden wären, und es ist dennoch ebenso wohlgeschmeckend.

Wir haben ja das „Streifen“ der Nahrungsmittel im Kriege gelernt, also warum sollte man es nicht auch beim Gemüsekochen anwenden, um Ersparnisse zu erzielen!

Eine schmackhafte und sättigende Suppe ergeben die mit etwas Suppentraut weich gekochten Rüben; sie werden alsdann durch ein Sieb gefröschen. Hat man Zeit zur Verfügung, so kocht man das ganze mit einer Mehlschwitze durch. In Ermangelung dessen genügt auch das Verköchen mit ein oder zwei Suppen- oder Bouillonwürfeln. Noch nahrhafter wird die Suppe, wenn 1 Pfund Kohlrüben mit ¼ Pfund Hafersflocken weich gekocht, dann durch ein Sieb gerührt und mit etwas Fett schmackhaft gemacht werden. Man kann zu der Suppe auch zur Hälfte Kohlrüben und zur Hälfte Kartoffeln verwenden; im übrigen ist die Zubereitung dieselbe, wie bei der erstgenannten Art. Hat man Knochenbrühe zur Hand oder wird ein Stückchen Fleisch darin gekocht, so verbessert dies den Geschmack natürlich. Zu gerösteten Semmelwürfeln serviert, eignet sich diese Suppe sowohl zur Mittags-, als auch zur Abendkost und ersetzt vollkommen ein Gemüsegericht.

Besonders wohlgeschmeckend ist die Kohlrübe in Form von Salat.

Nachdem die Rübenscheiben in Salzwasser gar gekocht wurden, werden sie mit der Schaumkelle herausgenommen aus der Brühe und nach Erkalten mit Essig, Öl, Pfeffer und Salz vermischt. Aus der Gemüsebrühe läßt sich unter Zusatz von Nudeln, Gries oder Sago noch eine Suppe herstellen. Das beliebte Gemüsegericht „Mohrrüben mit jungen Erbsen“ läßt sich ebenfalls dadurch verbilligen, daß man anstatt der teuren Mohrrüben die wohlfeilere Kohlrübe verwendet. Die Zubereitung ist gerade so. Schneidet man die Rüben in kleine Würfel und vermischt sie, nachdem sie gar gekocht sind, mit Konservenerbsen oder, wenn die Zeit da ist, mit frischen Erbsen, bindet das ganze mit einer Mehlschwitze unter Hinzufügen von Zucker und gehackter Petersilie, so erhält man ein vorzüglich schmeckendes Gericht, mit dem man trotz billigen Preises eine größere Familie sättigen kann.

Die beschriebene Kohlrübe verdient es wirklich aus den genannten Gründen, in jeztiger Zeit einen Ehrenplatz in der Kriegsküche zu erhalten.

Haushirtschaft.

Entfernung von Rost an Tischmessern, Gabeln usw. Um Tischmesser, Gabel und andere eiserne oder stählerne Gegenstände von Rost zu befreien, empfiehlt sich folgendes Verfahren: Man wirft die Gegenstände in eine Lösung von Zinnchlorid, welches man in jeder Drogeriehandlung haben kann, und läßt sie in dieser 6—12 Stunden je nach Stärke der Rostschicht liegen. Hierauf nimmt man sie heraus, reibt sie mit Bugstalt ab und wäscht sie rein. Bei dem Abreiben mit Kalk ist darauf zu achten, daß derselbe überall hinkommt, damit nicht Spuren der Zinnchloridlösung auf den Gegenständen sichtbar bleiben und diese angreifen. Will man sicher gehen, so wäscht man die Gegenstände, nachdem sie aus der Zinnchloridlösung herausgenommen sind, in verdünnter Ammoniallösung ab.

Weiße Schleier zu reinigen. Man wäscht die Schleier in mäßig heißem Seifenwasser, wringt sie leicht aus und spült sie in kaltem Brunnenwasser. Hierauf werden dieselben gebläut, gestärkt und zwischen den Händen so lange geklopft, bis sie halb trocken geworden sind. Nachdem sie man sie zu vollständigem Trocknen auf.

Gemeinnütziges.

Mittel gegen das Abspringen von Tapeten: Um das Abspringen der Tapeten in Räumen, welche wechselnden Witterungseinflüssen ausgesetzt sind, zu verhüten, kann man sich folgenden Kleister bereiten: Man weicht 18 Pfund Bolus, nachdem er klein geklopft worden ist, in Wasser ein und schüttet sodann das darüber stehende Wasser ab. Hierauf werden 1½ Pfund Leim zu Leimwasser gekocht, mit dem erweichten Bolus gut gemengt, noch 2 Pfund Gips zugemischt und dann die Masse mittels eines Pinsels durch einen Seiger getrieben. Die Masse wird hierauf mit Wasser bis zu dem Grade eines dünnen Kleisters verdünnt.

Einen außerordentlich haltbaren Bindfaden, haltbarer noch als die sogenannte Zuckerschnur, gewinnt man, indem man ein gutes Teil Mann in Wasser auflöst. Wird der Bindfaden in diese Auflösung gelegt und nachher getrocknet, so ist er unzerbrechbar.

Waschgeschirre lassen sich sehr gut reinigen, indem man ein feuchtes Lappchen in Kochsalz taucht und mit demselben die Geschirre ausreibt.

Kinderpflege und -Erziehung.

Zur Kindererziehung. Wie soll man Kinder strafen? Die Strafe muß der geistigen Anlage und dem Temperamente des Kindes angemessen sein. Ein lebhaftes, leicht erregbares Kind wird man mit mehr Vorsicht strafen müssen, als ein phlegmatisches. Ein aufgewecktes Kind strafft schon ein strenger Blick mehr, als eine schwere Drohung ein minder begabtes. Auch sei man ja vorsichtig mit dem Maß der Strafe; sie richte sich immer nach der Größe der Schuld, niemals nach der persönlichen Stimmung des Strafenden. Jede Züchtigung muß mit der Selbstbeherrschung vollzogen werden. Sie könnte sonst leicht in den Augen des Kindes den Charakter der Wiedervergeltung annehmen. Kinder merken das sehr wohl und empfangen eine solche Strafe mit Trotz, verbissenem Grimm oder dem Gefühl, der beleidigte und unterdrückte Teil zu sein.

Neues soll die Jagd nicht bieten,
Täglich le. s ein Emetik!
Wenn sie euch doch nichts verrietten,
Die so manchmal nur dabei!

Wald Feld.

O Göttin, du, Gelegenheit!
Dein flüchtig windgemobenes Kleid,
Wer kennt es wie der Jägersmann,
Der suchen, erblicken und treffen kann.

Zur Schädlichkeit des großen Wiefels.

Die Schädlichkeit des großen Wiefels ist bekannt und diesbezügliche Beobachtungen lieft man immer wieder als kurzweilige und interessante Mitteilungen. Aber ganz besonders sollen diese Mitteilungen der Anregung dienen. Wenn immer wieder solche Beobachtungen über die Jagdschädlichkeit dieses an Gestalt kleinen, in seiner Tätigkeit aber großen Räubers bekannt gegeben werden, dann muß auch der lässigste Raubzeugvertilger endlich aufgerüttelt werden zur Beobachtung seines Reviers und zum Vorgehen gegen diesen Unhold. Nicht aber der lässigste wird aufgerüttelt, sondern auch der fleißige Raubzeugvertilger wird durch das Beispiel anderer in seinem Tun gestärkt und zu weiterem rührihen Verfolgen dieses Räubers ermuntert. Und diese Anregungen sind, meines Erachtens, der Hauptzweck dieser wiederholten Mitteilungen über die nicht zu unterschätzende Schädlichkeit des großen Wiefels. Neulich machte ich einen Naturbeobachtungsbummel, früh am Morgen gegen 5 Uhr. Nach meiner Gewohnheit benutze ich nicht gern große Fahrwege, sondern wandele mit Vorliebe die grasbewachsenen kleineren Fußwege. Auf einem solchen kommt mir plötzlich ein Hase in wildem Laufe entgegengekauft, der ab und zu eigentümliche Laute von sich gibt. In meiner Nähe angekommen, sehe ich, daß derselbe von einem großen Wiesel verfolgt wird, welches ihm schon bedenklich nahe gerückt ist. Die wilde Jagd weicht mir nicht aus, sondern geht direkt weiter an mir vorbei. Meine nach dem böien Räuber geführten Hiebe treffen leider nicht und, ganz unbeirrt um die Gefahr, in der er eben schwebte, setzte er die Verfolgung fort. Auffallenderweise rennt der Hase nun im Bogen um mich herum, offenbar meine Nähe suchend. Er muß doch wohl gewußt haben, daß von sonst seinem größten Feinde in diesem Falle nur allein Rettung aus dieser Bedrängnis kommen konnte. Dieses grau-same Spiel dauerte einige Minuten. Der Hase war ersichtlich müde und abgehezt und setzte sich, des Angriffs des Wiefels nicht fürchtend, auf den Ader hin, nach mir hinfugend. Ich will diese stummen Blicke verstanden haben und eile mit erhobenem Stok nach ihm hin. Das Wiesel machte in seinem Angriffe halt und wagte in meiner Nähe doch keine weitere Annäherung mehr. Der Räuber verduftete endlich, der Spaziergänger, die Rückkehr desselben befürchtend, wartete und beschützte noch das arme still dastehende Opfer, und nachdem sich alles wieder beruhigt hatte, ging er auch seines Weges weiter. G. C.

Über die Flugeschwindigkeit der Vögel
sind vor einigen Jahren von dem Leiter der

Vogelwarte Kossitten Versuche angestellt, die zu ganz neuen Resultaten führten. Zweifellos sind die Geschwindigkeiten der einzelnen Vogelarten früher bedeutend überschätzt. Gätke, der bekannte Ornithologe auf Helgoland, gab die Flugeschwindigkeit der Nebelkrähen auf dem Herbstzuge auf 200 Kilometer für die Stunde an. Dr. Thienemann kommt auf Grund genauer Messung zu dem Resultate, daß die Nebelkrähe höchstens 66 Kilometer in der Stunde zurücklege. Diese Art von Messungen der Flugeschwindigkeit sind ungenügend vorzunehmen. Eine Strecke von etwa 0,5 Kilometer wird parallel zur Zugstraße abgesteckt. Die Endpunkte werden durch elektrische Klingelleitung verbunden. Sobald nun der Vogel den einen Endpunkt erreicht hat, wird die Stoppuhr in Gang gesetzt. Wird der andere Endpunkt überflogen, gibt der dort stationierte Beobachter ein Schellenzeichen und die Uhr wird gestoppt. Dr. Thienemann stellte folgende Flugeschwindigkeit fest: Stare pro Stunde 74,16 Kilometer; Dohlen, Kreuzschnäbel und Wanderralken 61,56 bis 69,22 Kilometer; Finken 55,80 bis 58,56 Kilometer; Möwen 50 Kilometer; Sperber 41,40 Kilometer. Vergleichen wir mit diesen Zahlen einmal die Flugeschwindigkeit der Insekten, besonders die der großen Schwärmerarten (Schmetterlinge), die wir allerdings nur schätzungsweise festgestellt haben, so erscheint uns die Geschwindigkeit der Vögel gering. So viel aber dürfte z. B. sein, daß die auf dem Zuge befindlichen Vögel nicht ihre größte Flugeschwindigkeit entwideln. Mit hin kann man hier auch nicht von Höchstleistungen sprechen.

Kuhverstand und Professorenweisheit. An einem heißen Sommertage fuhr ein Professor der Universität z. über Land. In der Nähe eines Bauerngehöftes angekommen, sieht er, wie der Bauer mit seinem gesamten Veronal eifrig beschäftigt ist, das auf der Wiese lagernde Heu einzuernten. Er staunt hierüber, angefaßt der herrlichen Witterung, fragt er den Bauer, warum er es mit dem Einscheuera des Heues denn so eilig habe. „Här, in Tied von got halv Stünden häw wie Rügen,“ antwortete der Gefragte. — „I wo, mein Lieber, nach genauen Berechnungen auf Grund der Berichte der meteorologischen Stationen sage ich Ihnen, es wird heute nicht regnen! Woher wollen Sie überhaupt wissen, daß es schon in so kurzer Zeit regnen soll?“ — „Här, ek häw 'ne schwatbunte Raub, wenn sit det Dier in enem wäg sau längs de Böst schuhrt, dann kann ek drop gohen, in Tied von höchstens 'n Stunde häw wie Rügen.“ — Der Professor lacht belustigt auf und fuhr von dannen. Doch der Bauer behielt recht; ehe eine Stunde vergangen war, prasselte ein schwerer Gewitterregen zur Erde und zwang den Professor zur eiligen Heimkehr. Wieder hielt er bei dem Bauerngehöft an, um

Schutz vor dem Gewitter zu suchen, und wurde lachend vom Bauer auf der Tenne empfangen. „Was,“ sagt der Professor, „Sie können noch über mein Mißgeschick lachen?“ — „Nä, Här, ek mot bloß lachen“, antwortete gelassen der Bauer, „dat miene Schwatbunte mehr Verstand im Felle härt, as Sei in Inth klauen Kopp!“

Krähe als Schützer der Taube. Es ist bekannt, daß die Krähe ein ausgesprochener Feind aller Raubvögel ist, die es auf die Tauben abgesehen haben; deshalb suchen Habicht, Sperber und Falk ein Zusammentreffen mit Krähen möglichst zu vermeiden. Diese Feindschaft wurde von den belgischen Brieftaubenzüchtern auf gar eigenartige Weise ausgenutzt, indem sie den Tauben Krähenier zum Brüten mit unterlegten. Die ausgeschlüpften Tiere verblieben auch in der Pflege der Taubenmutter und führten hernach dasselbe Leben wie diese. — Ein belgischer Taubenzüchter mit einem Durchschnittsbestande von 500 Tauben verlor alljährlich etwa 80 Stück durch Raubvögel, nach Einführung der Krähen als Wächter nur noch 15 Stück. Als dieser Züchter einen Zuchtschwarm in Begleitung von acht Krähen aufsteigen ließ, beobachtete er innerhalb dreier Stunden nicht weniger als fünf Habichte, die von den Krähen bei Angriffen auf den Schwarm im vollen Sinne des Wortes gestiftet und dann vertrieben wurden. Von der ungeheuren Schärfe dieser Tiere legt der Umstand Zeugnis ab, daß Habichte, die mit dem Fernglaße nur als dunkler Punkt erkennbar waren, von ihnen eräugt und angegriffen wurden. Es kommt nur höchst selten vor, daß die Krähen dem ihnen angeborenen Freiheitsinstinkte nachgeben und fahnenflüchtig werden. Einen drohenden Anblick aber gewährt es, die Krähen das Familienleben der Tauben teilen zu sehen.

Kranke Raupen. Im Sommer und Herbst trifft man in Wald und Feld oft Raupen an, die sonst auf Bäumen und Sträuchern leben, nun aber unruhig umberlaufen. Der vorübergehende Förster oder Waldwärtter tritt sie tot und freut sich, wieder einen frechen Schädling beseitigt zu haben. Aber trotz seines guten Willens hat er übel gehandelt. Die so herumlaufenden Raupen sind krank. Sie sind entweder von Raupenfliegen, Schlupfwespen oder von Pilzkrankheiten angefaßt und würden, wenn sie leben geblieben wären, ihre Krankheit weiter verbreitet haben. Und die Weiterverbreitung dieser Krankheit ist das einzige Mittel, den Verheerungen mancher Insekten ein Ende zu bereiten. Gewiß, die Vögel halten durch das Wegfressen kleiner Raupenkolonien manche Verheerung im Entstehen zurück. Ist Massenbefall da, dann können nur noch Raupenfliegen, Schlupfwespen und vor allem Pilzkrankheiten helfen.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 94.

Nebra, Mittwoch, 22. November 1916.

29. Jahrgang.

Der Weltfriedenskongress.

Präsident Wilson, der nun auf der Höhe seiner Macht steht, streift so behaupten seine Getreuen von nun an für den Frieden. Seitdem das Weltkriegsereignis festliegt, beschäftigt sich die amerikanische Presse nur noch mit diesem Gedanken. Der Vorkriegsminister der New York Evening Post, der angeblich sehr gut die Pläne und Wünsche des Präsidenten kennt und während der Woche jeden Tag in enger Verbindung mit dem Präsidenten verkehrt, hat, befragt bestimmt zu wissen, daß Wilson binnen einigen Monaten, wahrscheinlich schon während des Winters, in der Lage sein werde, die Friedensverhandlungen in Gang zu bringen. Wilson könne sehr gut die Ausichten auf einen baldigen Frieden und werde bei der ersten besten Gelegenheit auftreten, vielleicht schneller, als man allgemein erwartet.

Ob der Präsident etwas um seine Größe des Krieges zu besorglichen, indem er seine guten Dienste zur Vermittlung anbietet, ist natürlich nicht sicher, aber er werde die Kriegsverhandlungen erlösen können. Vertreter einer Konferenz zu London, deren Ziel sein soll zu unterrichten, welche Friedensbedingungen von jedem Lande gestellt werden. Eine solche Konferenz würde wahrscheinlich nicht sofort zu einem Abschluß führen, aber wenn die Vertreter der europäischen Regierungen einmal zusammenkommen, so könnte man doch besprechen, ob sie auseinandergehen würden, ohne ihre Zustimmung zu einem allgemeinen Waffenstillstand und zu einem späteren für alle Parteien ehrenvollen Frieden gegeben zu haben.

Für dieses Ziel hat der Washingtoner Vermittler der „Evening Post“, nicht der Präsident Tag und Nacht anstrengt. Der Vertreter der deutschen Regierung ist, wie man glaubt, geneigt, Wilson als Vermittler anzunehmen. Wilson denkt nicht daran, sich in die europäische Politik einzumischen, doch ist er erst entschlossen, den Ver. Staaten eine Stimme in den Weltfriedensverhandlungen zu geben, die in Zukunft den Weltfrieden beruhen soll, und helfen Einzelheiten auf einer Weltfriedenskonferenz ausgearbeitet werden müssen.

Ende die Verhandlungen des New Yorker Palastes und seines Geheimnisses richtig, so haben wir das Grew-Wilsonische Ideal in Wirklichkeit. Ein Generalkongress unter Vorsitz Englands und der Ver. Staaten, auf dem Deutschland um alle Schritte eines unerbittlichen Krieges schließlich betrogen werden soll. Auch dem einflussreichen Deutschen dürfte es allmählich klar werden, nach wie von einem Frieden zu erwarten haben, der von dem ersten Gefährlichst Englande jemals des Namens vermittelt wird. Es genügt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß auch jetzt noch, nach einem Ringen von 27 Monaten, die englischen Staatsmänner den traurigen Mut haben, von aller Welt zu erklären, die Zeit für den Frieden wäre noch nicht gekommen; denn Deutschland ist noch nicht besiegt und gedemütigt. Was heißt es, wenn Frankreichs Volk verlor, Walters Volk verarmt, Australiens Volk einer Katastrophe entgegensteht und Englands Volk sich zum Frieden sehnt? Solange Grew seine ungeliebte Hand im Spiele hat, solange Wilson den Versuch macht, seine weltzählende Fußspitze des Jahres 1914 durch neue Missionen zu verfestern, solange kann von Frieden nicht die Rede sein.

Es wäre traurig ein schlimmes Ende dieses namenlos grauenvollen Kampfes, wenn wir eines Tages einer Konferenz überläßt wären, in der Grew, Wilson und verbandete Politiker die Stimmung machten. Einen solchen Kongress, dessen Verlauf nicht zweifelhaft sein kann, hat man uns ja auch 1914 an, während in Ost und West die Deere gegen uns ritten und Englands Schiffschiffe unter Dampf lag, um unsere Seemacht zu vernichten. Unsere Feinde müßten die Aufgabe anerkennen, daß sie uns militärisch nicht zu besiegen vermöchten, sie müßten von dieser Abzweigung nicht nur durchdrungen sein, sondern ihren Willern Kenntnis geben — nur dann wird Herr Wilson die Grundlagen für seinen stolzen Bau eines Weltfriedenskongresses finden. Davon aber wird wir noch weit entfernt sein. Wir sind es deshalb, uns mit der harten Wirklichkeit eines dritten Kriegswinters abzugeben. Weltfriedlich ist die Entscheidung reifen, die geberichend den Frieden erzwingt und einem Weltfriedenskongress die Wege ebnet.

Im übrigen wird gegenwärtig nur in Amerika so eifrig dem Frieden geredet. Ein Schweizer Blatt brachte vor einigen Tagen die Mitteilung, daß Deutschland begünstigt Belgien

ganz bestimmte Zusicherungen gegeben und damit dem Frieden den Weg bereitet habe. In Berlin einer omfährer Stelle wird mit der Bestimmtheit bestritten, daß Deutschland nach irgendeiner Seite hin Friedensverhandlungen eingeleitet habe. Ob bei einer der neutralen Mächte neue Vermittlungsbefähigkeiten bestehen, weiß man nicht; die Behauptung des Schweizer Blattes ist nicht weicher, als eine Vermutung. Nicht vergessen darf in diesem Zusammenhang werden, daß England nichts weniger als bereit zum Friedensschluß ist. Man darf also wohl behaupten, daß wir von Weltfriedenskongress noch weit entfernt sind.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Sindenburgs Lob aus Feindesmunde.

Im Londoner „Observer“ wird angeführt, der Feind müsse trotz des gemäßigten Druckes, der auf seine Negieren ausgeübt wurde, seine Stellungen lo ausgezeichnet aus, daß nur unerschöpfliche Kräfte das nicht zugeben könnten. Durch die Zurückheit und das Zögern des Viererbandes auf dem Balkan sei der Kampf um mindestens ein halbes Jahr verlängert worden. Für die titanische Aufgabe, die England noch erwarte, müsse ein neues Erwachen des Landes erfolgen. Das es belonders im Westen nicht besser ginge, erklärt das Blatt aus dem Einfluß der nationalen Reorganisation unter der Firma Hindenburg-Bundesdorf. Seine unternehmenden Pläne seien weiter in der Zeitung, und unter ihrer Führung arbeite auch Deutschland Tag und Nacht mit neuem Mut.

Der deutsche Erfolg an der Somme.

Bei allen Bemühungen, den deutschen Fortschritten nördlich und südlich der Somme größeren tatsächlichen Wert abzusprechen, enthalten die aus dem französischen Hauptquartier stammenden Noten doch das Eingeständnis, daß unter den in deutschen Besitz gelangten Geländestücken die beiden westmilitärischen Hauptzüge nach Vierer-Baialande sich befinden, daß ferner der längst mit durchbrachten französischen Offensivplan die Basis einer der wichtigsten Sommerstellungen (Bresle-Dü) nunmehr ein deutscher Stützpunkt geworden.

Der Viererband vor neuen militärischen Aufgaben.

Die der Beratung des Viererbandes in Paris gemündeten Schlusssätze des „Matin“, „Times“ und anderer vierer Mächte enthalten meist Ausdrücke, die zeigen, wie ein halbamtliche Feststellung erwähnt zu werden, daß die Zeit der Pariser Konferenz in An-

Rumanischer Dünkel.

Die rumänischen Blätter belohnen in ihrer aus antiker Quelle kommenden militärischen Wertungen, wie wichtig die Hilfe Rumaniens für den Viererband in den abgelaufenen letzten zwei Monaten gewesen sei. Nur das Eingreifen des rumänischen Heeres habe es zuzuge gebracht, daß die Truppen des Viererbandes auf den anderen Kriegsschauplatzen Erfolge hatten. So seien die französischen Grölge bei Verdun und die der Salonik-Armee in Mazedonien und Cadorna's Grölge auf dem Karst einzig und allein der Wirkung der rumänischen Waffen zuzuschreiben, die die Mittelmächte derart stark beschäftigten, daß es ihnen unmöglich gewesen sei, auf den anderen Kriegsschauplatzen mit genügenden Truppenmassen aufzutreten.

Teuerung in England.

Der andern eine Grube gräbt... Wenn bei uns daheim Teuerung und Knappheit sich einmal gar zu sehr fühlbar machen, so haben wir wohl kaum einen besseren Trost als den, daß es den Leuten jemals des Kanals, den humanen Gründen des Ausnahmskrieges, nicht viel besser ergelie. Im Parlament und Presse, im Haus und im Schanklokal, in der Straße und im Theater spricht England nur von der Teuerung und Knappheit aller Lebensmittel, und es ist ein erschreckendes Zeichen, daß England selbst nur die Winternis durchlebt muß, daß man sich graue Haare um des Lebens Nahrung und Notdurft wachsen lassen muß. Im Parlament kündigte der Regierungsvertreter für den vorerlebenden Ernennung eines Lebensmittelausschusses an, der etwa 2000 Mitgliedern bestehen sollte, die ihn in den Stand setzen, Personen, die Lebensmittel verschwendung oder Verschwendung zu verurteilen, die Zwecke vorzuschreiben, für die Nahrungsmittel verwendet werden dürfen, die Verteilung gewisser Lebensmittel wie Mehl zu regeln, den Handel und die Verteilung der Waren zu beaufsichtigen, die Vorräte auf dem Markt zu regeln und den Verkauf zu regulieren, die Verteilung der Waren zu beaufsichtigen, die Vorräte auf dem Markt zu regeln und den Verkauf zu regulieren, die Verteilung der Waren zu beaufsichtigen, die Vorräte auf dem Markt zu regeln und den Verkauf zu regulieren.

England, das nach der Voraussetzungen seiner Staatsmänner durch den Krieg nicht mehr zu leiden hat, als durch Neutralität, ist also in der Klemme, und die „Times“ gibt der allgemeinen Entrüstung darüber Ausdruck, wenn sie schreibt: „Die U-Boot-Drohung, von der die Regierung im August 1916 behauptete, sie „gut in der Hand zu haben“, ist jetzt mindestens so ernst, wie sie im schlimmsten Moment des vorigen Jahres war. Der Krieg, der, wie die Regierung damals sagte, sogar über den Herbst 1916 hinausandern könnte, ist noch fern vom Ende. Kanals wurde die Regierung aufgefordert, für einen vernünftigen Preis für Weizen von fünfundsiebzig Schilling zu bürgen. Jetzt ist er auf das Doppelte gestiegen. Die Aussicht auf eine erhöhte inländische Erzeugung ist nicht mehr nur auf ein Jahr, sondern auf zwei Jahre hinausgeschoben, seit dem die Kommission für 1915 mit ihren Vorschlägen abschlaglich beschließen wurde, auf eine Erhöhung der Erzeugung drang. Und jetzt noch sind die Leute, die die Gefahr voraussahen und wählten, wie man ihr begegnen konnte, ohne wirtschaftlichen Einfluß, sind die Leute, die sie abwählen, noch am Leben. Scharflich wollen sie nun, daß sie geterr haben. Aber der lärmendste Ingentenau durch den Staat, die Zuteilungspläne an die Bevölkerung, die Verbesserung des Normalpreises, all diese Vorschläge gegen einen höchst fühlbaren Mangel können den Niederbruch der Regierung in dieser Frage nicht umgehen machen. Sie inkulturiert auf die wichtigsten Sicherheit, daß die Bedrohung der Schiffsahrt „seit ihrer Hand ist“ und die noch unvollständige Hoffnung auf ein halbwegs irgendeine zustandekommes Kriegsende. Wenn feiernde Breite jetzt zu unbeliebten und schmerzhaften Maßregeln führen, der englische Verbraucher ein Gebränge kommt, der englische Obrigkeit eine schmerzende Zukunft vor sich sieht, wenn die Quelle der nationalen Kraft leblich aus Mangel an Vorrätschiffen und Zukunftsbedarf gekürzt ist, so kann die Regierung niemandem die Schuld aufbürden als sich selbst.“

In ähnlicher Sinne äußert sich die obige Presse und steigert so die allgemeine Unruhe, die sich von Tag zu Tag in weiteren Kreisen bemerkbar macht.

Politische Rundschau.

Deutschland. *In der Frage der Regulierung der Auslandsforderungen haben die in der

letzen Woche seitens der Reichsbehörden mit Vertretern von Handel und Industrie geführten Verhandlungen namentlich zu einem bestimmten Ergebnis geführt. Die Anordnung einer zwangsweisen Anmeldung der Forderungen im deutschen Ausland dürfte nach den von zuständigen Stellen abgegebenen Erklärungen in den nächsten Tagen zu erwarten sein.

Die vielfach verbreitete Auffassung, daß der Reichskommissar für die Übergangsverwaltung untergeordnet sein werde, ist nicht zutreffend. Naturgemäß wird der Reichskommissar für die Übergangsverwaltung Hand in Hand mit dem geschäftlichen Amt zu arbeiten haben, jedoch ist hierdurch in seiner Stellung unter dem Reichsamt des Innern keine Änderung ein. Genau ist die Frage, ob auch die Kriegsbekämpfungskommission zu dem Hauptamt des Reichskommissars gehört, zu verneinen.

Polen.

Die Soldaten der neuen polnischen Armee, zu deren freiwilliger Bildung vom 22. November ab die Auflegen angeht, werden, werden im Rahmen der Armee gegenüber dem polnischen Vaterlande, gegenüber dem Deutschen Vaterland als Vorkämpfer in diesem Kampf und gegenüber den Monarchen der beiden Zentralmächte als Bürgen für den polnischen Staat schweben.

England.

Im Verlauf der Debatte über die Lebensmittelversorgung drücken alle Redner ihre Besorgnis wegen der wachsenden U-Bootgefahr aus. Churchill erklärte in seiner Antwort auf verschiedene Anfragen, es sei notwendig, sämtliche Schritte unter die Kontrolle der Regierung zu stellen und alle wichtigen Betriebe unter Staatsaufsicht zu nehmen. Verbrauchsstärken einzuführen und für alle wichtigen Artikel Preise festzusetzen. Ferner verlangte er die allgemeine Dienstpflicht für Industrie und Arme und die Organisation des Lebensmittels auf nationaler Grundlage. Die Regierung müsse mit diesem Schritte aber nicht warten, bis die Notwendigkeit zu drängt.

Anfangs Aufhebung einer Beschränkung bei der Palast in Dublin, der einige hundert Kronen über den revolutionären Geheimdiensten betraut, ist die Lösung der irischen Frage wieder auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben.

Schweiz.

In seiner letzten Note an die Schweizer Regierung stellt sich der Viererband auf den Standpunkt, daß die Anwendung des deutschschweizerischen Abkommens werde das Gleichgewicht in der Weltordnung der Kriegführenden verletzen. Das ist insofern der Fall, als die Verwendung von deutschem Eisen und für einzelne Artikel von deutscher Kohle ausgeschlossen werde, während die Bestimmungen für die S. S. die Ausfuhr von Rohstoffen gestatten, auch wenn in einem gewissen Verhältnis durch Vermittlung der S. S. ein gewisses Maß an Kohle verwendet wurden. Der Bundesrat hat in seiner jetzt erfolgten Antwort diese Auffassung des Viererbandes abgelehnt.

Rumänien.

Frankreichs Blätter zufolge ist in Bukarest eine Verhärterung gegen das Leben von Vratianu, Tute Jonecu und den verstorbenen Hülfscecu entdeckt worden. In der Spitze der Verhärter, die die drei Politiker mit Bomben befehligen wollten, stand ein Abolot. Der Prozeß kommt demnächst in Bukarest zur Verhandlung.

Griechenland.

Der französische Kriegskommissar, General Moquet, hat dem griechischen Militärpräsidenten eine Denkschrift mit neuen Forderungen der Verbündeten überreicht. Wie man glaubt, verlangen die Verbündeten neue Sicherheiten für die freundschaftliche Haltung Griechenlands, ferner eine weitgehende Verwendung der griechischen Eisenbahnen, Auslieferung gewisser Mengen Metall, Verhaftung von verdächtigen Deutschen, Verhängung einer neutralen Zone zwischen Ost- und Westgriechenland usw.

Amerika.

Nach einer Neuterklärung ist das Haus der U-Boot „Deutschland“ am 17. d. Mts. nachts von New London abgefahren. Schon vor ein paar Tagen hatte auf Grund einer angeblichen „Times“-Meldung die Nachricht die Kunde durch die deutschen Blätter gemeldet, daß die „Deutschland“ bereits abgefahren wäre. Jetzt dürfte feststehen, daß es sich